

Bericht zur Tagung „Das deutschen und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus. Versuch einer vergleichenden Bilanz“ Villa Vigoni, 2. – 5. September 2012

1. Aktueller Forschungsstand und Rahmensetzung zu Beginn der Tagung

Bibliotheken im NS-Staat – das war vor dreißig Jahren, ein halbes Jahrhundert nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, noch ein Thema, von dem die Bibliothekare in der Bundesrepublik lieber die Finger ließen. Als sich Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine junge, nach dem Zweiten Weltkrieg geborene Generation von Bibliothekaren der Problematik erstmals annahm, fiel das Echo darauf in den eigenen Reihen sehr zurückhaltend bis ablehnend aus. Die Arbeiten Ingo Toussaints zur UB Freiburg, Hans-Gerd Happels zur USB Köln oder Hildegard Müllers zur UB Heidelberg im Nationalsozialismus nahm die eigene Zunft zwar zur Kenntnis, eine wirkliche fachöffentliche Auseinandersetzung, etwa auf den jährlichen Bibliothekartagen nach Pfingsten, um Funktion und Rolle wissenschaftlicher Bibliotheken und Bibliothekare während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft fand gleichwohl nicht statt. Der vormals bekanntermaßen generell eher auf Konsens bedachte und sich einem eher konservativen Weltbild verpflichtet fühlende Berufsstand der deutschen Bibliothekare hüllte sich zu diesem Thema fast über zwei Generationen hinweg in Schweigen oder begnügte sich mit Darstellungen zur Zerstörung und zum Kulturgutverlust vor allem ostdeutscher Bibliotheken während des Zweiten Weltkriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Erst die auf eine große Resonanz im In- und Ausland stoßende Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte von 1988 zum deutschen Bibliothekswesen während des Nationalsozialismus brachte eine Wende, die dazu führte, die braune Vergangenheit in den eigenen Reihen nicht länger zu tabuisieren. Seitdem haben nicht wenige wissenschaftliche Bibliotheken Arbeiten zur Geschichte ihrer Institution während des Nationalsozialismus vorgelegt, die über das enge Fachpublikum hinaus mitunter auch ein öffentliches Interesse fanden.

Auch in Österreich prägten für sehr lange Zeit peinliches Schweigen und ein aus heutiger Sicht fast atemberaubender Selbstbetrug, was die eigene Rolle in dieser Zeit betraf, den gesellschaftlichen Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit. Die Reklamation des Opferstatus leistete einem Selbstwahrnehmungsprozess Vorschub, der die wirklichen Opfer des NS-Regimes letztlich aus dem kollektiven Gedächtnis zu verdrängen suchte. Der „Opfermythos“ Österreichs, dank dessen nach dem Streichen der „Mitschuld Klausel“ aus der Präambel zum österreichischen Staatsvertrag von 1955 die Alpenrepublik die Verstrickung in die Kriegs- und Verbrechenmaschinerie der Nationalsozialisten lange Zeit bequem zu verdrängen wusste, machte auch vor den Toren der Bibliotheken nicht halt: Man sei ein willenloses, geradezu ohnmächtiges Opfer einer anonymen Macht geworden, wie beispielsweise die Selbstdarstellungen der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien sich und anderen über Jahrzehnte hinweg weismachen wollten, natürlich abgesehen von Paul Heigl, auf den sich nach seinem Selbstmord im April 1945 als personalisierbarem Sündenbock alle Schuld hervorragend abwälzen ließ. Mit dieser Lebenslüge haben Darstellungen in den letzten Jahren allerdings gründlich aufgeräumt. 2002 hat die Österreichische Nationalbibliothek ihre Aktivitäten bei der Aufarbeitung der braunen Raubgüterblast im Regal erheblich intensiviert und Ende

2003 mit einem 3.000 Seiten umfassenden Provenienzbericht eine akribische Auflistung aller noch im Haus befindlichen unrechtmäßigen Erwerbungen vorgelegt.

Der Forschungsbefund der verspäteten Auseinandersetzung gilt nicht minder für Italien, zumal bibliothekshistorische Fragen in der italienischen Geschichtsforschung nur noch eine nachgeordnete Rolle für die Sozial- und Kulturgeschichte spielen. Eine gründliche Untersuchung zum wissenschaftlichen Bibliothekswesen im Faschismus fehlt bis heute, Aspekte zum öffentlichen Bibliothekswesen beleuchtete bislang nur Maria L. Betri vor bald zwanzig Jahren.

Ausgehend von den Ergebnissen der neueren bibliothekshistorischen Forschung zum 20. Jahrhundert, die sich in den letzten zehn Jahren nicht nur in der Bundesrepublik wesentlich zu einer Sozialgeschichte der Bibliotheken einerseits sowie einer Bestandstektonikforschung andererseits entwickelt hat, sollten Bruch und Kontinuität im deutschen, österreichischen und italienischen Bibliothekswesen unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der faschistischen Diktatur im Vergleich analysiert werden. Gerade die von diversen tektonischen Verwerfungen geprägte Bestandsgenese des 20. Jahrhunderts und vor allem die mit ihr verbundene Problematik von NS-Raubgut in Bibliotheken haben in jüngster Zeit verstärkt die Aufmerksamkeit der historisch orientierten Fachwelt auf sich gezogen; sie fand nicht zuletzt in einer Reihe von Konferenzveröffentlichungen ihren publizistischen Niederschlag.

2. Inhalte und Ergebnisse der Tagung

Erstmals trafen sich deutsche, italienische und österreichische Historiker und Bibliothekare um sich auf einer gemeinsamen Veranstaltung intensiv mit dieser besonders dunklen Epoche ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Gleich zu Beginn der Darlegungen kann festgestellt werden, dass die Veranstaltung teilweise erstaunliche Ergebnisse zu Tage brachte. Letztere können hier allerdings nur ansatzweise wieder gegeben werden. Prof. Dr. Dipper arbeitete in seinem Grundsatzreferat die Besonderheiten der nationalsozialistischen und faschistischen Wissenschafts- und Forschungspolitik eindrucksvoll heraus. Auf deutscher Seite standen unter den Kriegszielen der Nazis die (angewandten) Naturwissenschaften und technischen Fächer eindeutig im Mittelpunkt des Interesses des Regimes. Dabei wurde hier weniger unter ideologischen Gesichtspunkten gefördert und gearbeitet als unter Praktikabilitätsüberlegungen, Stichwort: Verwendungstauglichkeit im Krieg. Eindeutiger Profiteuer der NS-Politik war die außeruniversitäre Forschung. Hier wurden vor, insbesondere aber während des Krieges erhebliche Ressourcen hingelenkt. Ganz anders stellt sich die Situation auf Seiten Italiens dar. Italien war, obwohl Siegermacht im ersten Weltkrieg, auch in den 20er Jahren noch ein industriell rückständiges Land. Seine Universitäten waren in ihrer Lehre und Forschung sehr altertümlich und weitgehend rein theorieorientiert. Außeruniversitäre Forschung, d.h. auch hier ausschließlich in den Bereichen Naturwissenschaften und Technik kam, wenn überhaupt nur sehr langsam und gegen große Widerstände in Gang. Und die Bibliotheken? Sie spielten auf beiden Seiten für die von den Regimen aktiv betriebene Wissenschaftspolitik allenfalls eine Randrolle. In der Kulturpolitik war dies etwas anders. Dr. Hindrichs und Dr. Barbian stellten in ihren Beiträgen einmal zur faschistischen Kulturpolitik insgesamt und – Barbian – zur Rolle der Öffentlichen Bibliotheken im NS-Regime dar, wie umfassend beide Regime einerseits und wie unterschiedlich sie andererseits verfahren. Auch in der Kulturpolitik des Faschismus bildeten die Bibliotheken trotz des Mottos „Libro e moschetto – fascista perfetto“,

Buch und Gewehr – ein perfekter Faschist und der gekonnten Inszenierung einiger Großereignisse (wie des ersten bibliothekarischen Weltkongresses in Florenz, Rom und Venedig 1929) eine Randerscheinung. In Deutschland war dies dank der Volksbüchereibewegung etwas anders. Dort fanden die Nazis den Nährboden, um die öffentlichen Bibliotheken in ihrem Sinne zu instrumentalisieren und zu Propagandazwecken für ihre Bewegung zu benutzen.

Prof. Dr. Petrucciani und Prof. Dr. Turchini zeigten in ihren Beiträgen auf, wie das Bibliotheks- und Archivwesen Italiens einerseits durch eine neu geschaffene Generaldirektion für Bibliotheken und Archive im faschistischen Erziehungsministerium von regierungsamtlicher Ebene straff zentralisiert und kontrolliert wurde, wie gering andererseits die Durchschlagskraft solcher Reformmaßnahmen war, um eine wirkliche ideologische Mobilisierung der beiden Bereiche im Sinne der politischen Bewegung zu erreichen. Ein zweiter wesentlicher Aspekt war, die große (personelle) Kontinuität, die einerseits die Politik des Faschismus zum demokratischen Vorgänger- bzw. Nachfolgesystem hin kennzeichnete. Eine Tatsache, die die beiden Regime in Deutschland und Italien doch voneinander trennt. Dies gilt auch für den Umgang der Bibliothekare mit der eigenen Vergangenheit nach dem Kriege. Dr. Kuttner und Dr. Knoche zeigten zum einen (Kuttner) wie die Personalpolitik bzw die Karriereverläufe von Mitarbeitern (mit Parteibuch) an einer deutschen Universitätsbibliothek (und parallel dazu M. Stumpf für die UB Wien) im „tausendjährigen Reich“ – aussahen, zum anderen (Knoche) wurde an Hand ausgewählter Beispiele der Umgang mit der eigenen Vergangenheit nach dem Kriege und die dabei verwandten Exkulpationsstrategien eingehend analysiert. Vor allem der letzte Aspekt fand in Italien unter gänzlich anderen Vorzeichen, wenn überhaupt statt.

In einem weiteren Themenblock wurde zum einen – für Deutschland und Österreich – auf das hochsensible Thema NS-Raubgut in Bibliotheken eingegangen und dabei das Vorgehen in den beiden großen Bibliotheken, der Bayerischen Staatsbibliothek einerseits (K. Kempf) und der Österreichischen Nationalbibliothek andererseits (Dr Schmidt) in all seinen Facetten vorgestellt. Darüber hinaus wurde die Bibliothekspolitik des italienischen Faschismus nochmals explizit zum einen – durch Prof. Dr. Guerrini - anhand ihrer engen Verschränkung mit der Außenpolitik bzw. Propaganda des Regimes am Beispiel des ersten, in Italien 1929 abgehaltenen Bibliotheksweltkongresses (IFLA) dargestellt. Zum anderen – durch den Leiter der Südtiroler Landesbibliothek, J. Andresen – erläutert, wie die Gründung von (Stadt/Provinz)Bibliotheken in Meran und Bozen während des Faschismus systematisch auch zur Italianisierung eines Landstrichs eingesetzt wurde.

3. Schlußfolgerungen

Zusammenfassend kann man sagen, dass

- beim Vergleich der beiden Bibliothekssysteme in der fraglichen Epoche stechen vor allem die erheblichen Unterschiede bei den konzeptionellen Ansätzen, sofern überhaupt vorhanden, deren Umsetzung und den Umgang damit nach dem Krieg ins Auge.
- Beide Bibliothekswelten haben sich erst vergleichsweise spät der Vergangenheit und deren maßgeblichen Vertretern in den eigenen Reihen

angenommen. Der Aspekt der Kontinuität tritt dabei in Italien sicherlich deutlicher zu Tage als dies in Deutschland oder auch Österreich der Fall ist.

- In allen drei Ländern gilt es auf absehbare Zeit insbesondere anhand von konkreten Fallstudien die vielfältigen Aspekte der bibliothekarischen Arbeit in jenen Jahren noch deutlicher herauszuarbeiten und damit zu zeigen, dass Bibliotheken nicht politik- bzw. systemfreie Räume waren, sondern diese im mehr oder minder engen Wechselspiel mit dem jeweiligen politisch-administrativen Umfeld standen.

Alle an der Tagung Beteiligten sind der Auffassung, dass zum einen die Vorträge und Referate so bald als möglich veröffentlicht werden sollten, da sie für alle drei Länder einen essentiellen Beitrag zur dort laufenden Fachdiskussion liefern können (Anmerkung des Verfassers: Der Tagungsband wird im nächsten Frühjahr/Sommer in der renommierten Reihe „Wolfenbütteler Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen“, die vom Harrassowitz-Verlag verlegt wird, erscheinen). Zum anderen kann diese Tagung nur der Auftakt zu weiteren gemeinsamen Veranstaltungen sein. Das Thema hat einen europäischen Rang und sollte auch auf dieser Ebene im Interesse eines besseren Verständnisses der gemeinsamen Vergangenheit behandelt werden. Hier kann angemerkt werden, dass zumindest auf deutscher Seite bereits Rücksprache mit den bibliothekarischen Fachverbänden genommen wurde und man dort auf ein sehr positives Echo gestoßen ist.

4. Dank für die Unterstützung und die Förderung durch BII

Vor diesem Hintergrund möchte ich BII nochmals besonders herzlich danken, dass wir, die Organisatoren, Dr. Sven Kuttner und der Unterfertigte, auch dank der vom BII gewährten Förderung ein solche Veranstaltung überhaupt abhalten konnten. Dies macht uns Mut, auch künftig mit dem Blick über den Tag und den eigenen Tellerrand hinaus trotz einem immer (frei)zeitraubenderen bibliothekarischen Alltagsbetrieb solche Unternehmen in Angriff zu nehmen.

München, im Oktober 2012

Klaus Kempf